

Vor einigen Wochen hörten wir, wie ein Mann zu Jesus kam und nach dem Weg zum ewigen Leben fragte. Jetzt kommt ein Schriftgelehrter zu ihm und möchte das ganze jüdische Gesetz auf den Punkt gebracht bekommen. Jesus ist beide Male freundlich und reserviert zugleich und in seiner Antwort immer überraschend. Auch jetzt finden sich in seiner Antwort zwei geniale Innovationen; beide knüpfen zwar ganz am Alten an, verdichten es aber neu.

1. Zum einen ist die Verknüpfung von zwei Geboten zu einem Gebot sehr originell. Gott zu lieben und die Nächsten zu lieben – kann nicht getrennt werden. Es steht nicht nebeneinander: sowohl Gott als auch die Menschen lieben; auch nicht hintereinander: zuerst Gott, dann die Nächsten; aber auch nicht übereinander: vor allem Gott ganz und ein wenig auch den Nächsten – sonst könnte die Forderung, Gott ganz zu lieben nicht erfüllbar sein –, sondern – wenn man so will – die zwei Lieben gehören ineinander: während man Gott liebt, soll man die Nächsten lieben; bzw. indem man die Nächsten liebt, liebt man Gott.
2. Die zweite Innovation Jesu ist eine kleine Ergänzung im Gebot der Gottesliebe. Wir wissen nicht, ob er es erfunden oder von jemandem gelernt hat, auf jeden Fall sagt er nicht nur, dass man Gott lieben soll mit „ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzer Kraft“, sondern er fügt noch hinzu: „und mit deinem ganzen Denken“. Damit kommt in diese Doppelbeziehung von Gott und Mensch die Fähigkeit der Vernunft hinein, die in der damaligen Zeit durch Vermittlung der griechischen Kultur eine neue Wichtigkeit bekommen hat. Kraft und Leidenschaft können gewaltsam und blind werden, wenn nicht die Vernunft sie anführt.

Der Schriftgelehrte ist in diesem Fall – was im NT selten vorkommt – mit Jesus ganz einverstanden: „Ganz richtig hast du es gesagt“ – meint er. Damit formuliert er das eigentliche und von Jesus beabsichtigte Verhältnis (der Christen) zur jüdischen Lehre. Jesus denkt und handelt von der Mitte dieser Lehre her, wo das Hauptgebot beheimatet ist. Das „Shöma Israel“ ist der wichtigste und intimste Text des Judentums. Man trägt es im Herzen und man lässt sich durch verschiedene Gegenstände daran erinnern, damit man aus diesem Bekenntnis heraus sein Leben bewältigt.

Jesus zitiert bei Markus diesen großen Text am ausführlichsten im NT. Mir ist erst jetzt aufgefallen, dass im Text noch vor dem

ersten Gebot, Gott zu lieben, ein Gebot vorgeschaltet ist, eine Voraussetzung, nämlich das Hören: „Schöma Israel – höre Israel“. Am vergangenen Sonntag wollte ein Blinder unbedingt sehen, und seine Heilung versteht sich als Bild für den Glauben. Heute geht die Sache noch tiefer vom gläubigen Sehen zum Hören. Der Mensch muss Gott hören können und hören wollen. Es muss erkannt werden, dass und wie Gott überhaupt redet, noch bevor die Gesetze verstanden werden können. Denn dieser Gott hat eine eigene Stimme. Es gibt freilich unzählige Stimmen in uns und um uns herum, die mit oder ohne Medien an uns herantreten oder in unserem Innern aufsteigen. Der Gott des Schöma Israel hat aber eine einzigartige Stimme, die es zu erkennen gilt. Wenn dieser Gott um Gehör bittet, hat es nämlich eine gravierende Konsequenz, die das Judentum auch erst im Lauf seiner Geschichte in aller Klarheit verstanden hat. Sie steckt in unserem Text in einem kleinen Wort, das uns vielleicht gar nicht mehr auffällt: auf Griechisch heißt es: εἷς, zu Deutsch, einzig: „Der Herr, unser Gott, ist der einzige.“ Für die damalige Zeit war es ein ungeheures Wort, aber bis heute tobt der Streit darüber, ob nicht dies das schlimmste Wort der Religionsgeschichte sei – die Mutter aller Intoleranz und Exklusivismus. Zwar haben die Griechen vermutlich schon vor oder etwa gleichzeitig mit Israel erkannt, dass es nur einen einzigen Gott geben kann, aber im praktischen Alltag haben sie weiterhin viele Götter verehrt und in ihrem jeweiligen Resort auf deren Stimmen gehört. Die Juden waren da sehr konsequent und vermutlich selber von ihrer eigenen Entdeckung überrascht: Das Wort ‚einzig‘ für Gott ist nur auf der einen Seite ein gefährlicher Superlativ, auf der anderen Seite ist es – man könnte ohne Übertreibung behaupten: geradezu die Voraussetzung unserer Kultur. Es ist die Basis der allgemeinen Menschenwürde, der universalen Nächstenliebe ebenso wie für die Weltlichkeit der Welt und die globale Gültigkeit der Ökologie der Schöpfung. Nur „der Einzige“ kann von uns Menschen das „Ganze“ verlangen, und nur dieses Ganze kann unser Leben in all seinen bunten Teilen und vielen Beziehungen mit unseren Mitmenschen in Einheit bringen. Die Stimme der Wahrheit, des Lebens, der Güte und der Gerechtigkeit kann nur eine einzige sein, auf die aber alle hören sollen – wenn Friede sein soll: kein Mensch und kein Volk kann sich auf seine eigenen Götter ausreden... Die Ausschließlichkeit ist also keine Einschränkung, sondern im Gegenteil eine Ausweitung, eine

Universalisierung; die Möglichkeit, jede Feindschaft und allen Exklusivismus zu überwinden und dem Frieden nachzujagen.

Zu dieser jüdischen Erkenntnis gehört aber auch dazu, dass dieser Gott, der Herr der Welt und der Geschichte der ganzen Menschheit, vom Menschen nichts verlangt, was er nicht zuvor und parallel auch selbst leisten würde. Wenn er also von uns verlangt, Gott zu lieben, bedeutet es, dass er schon längst den Menschen liebt; und wenn er die Nächstenliebe befiehlt, dann liebt zuerst er die anderen neben mir. Auch diese Überzeugung steckt im Wort „höre“. Denn nur Liebe kann Liebe verlangen und nur „ganze Hingabe“ kann „ganze Hingabe“ verlangen. Gott ist der Einzige und will für uns das Ein und Alles sein; was aber für ihn bedeutet, dass wir für Ihn Ein und Alles sind. Nur diese Gegenseitigkeit begründet das Haupt- und Doppelgebot, nur sie gibt Gott das Recht und den Anlass, uns anzureden und uns die Chance und die Pflicht, ihn anzuhören.

Warum der Text dennoch nicht mit „Höre Mensch“ oder „höre Menschheit“ beginnt, sondern mit „Höre Israel“ – ist die spannendste Frage der Bibel und der Geschichte des Glaubens. Jetzt nur ein Satz dazu: Gott würde am liebsten die Menschheit ansprechen, wie er es nach der Schöpfung getan hat, aber niemand konnte auf ihn hören, bis die „Not-Lösung“ mit Abraham begann, damit heute – nach vielen Generationen, nach Mose und Jesus – auch wir mit Israel zusammen angeredet werden können.